

Zusammenfassung

Vor dem Hintergrund eines Transitionsmodells von Familie werden 2 Stichproben von Familien hinsichtlich ihres Beziehungsgefüges verglichen. Die beiden Stichproben unterscheiden sich in Bezug auf die Stadien ihrer familialen Entwicklung: In der ersten befinden sich die Kinder in der Adoleszenz, in der zweiten im jungen Erwachsenenalter. Die familialen Beziehungsstrukturen werden anhand einer systemisch orientierten Selbstberichtsmethode, dem „Subjektiven Familienbild (SFB)“ von Mattejat u. Scholz (1994), auf 2 Dimensionen erfasst: einer 1. Dimension zu emotionaler Verbundenheit („Valenz“) und einer 2. Dimension zu individueller Autonomie („Potenz“). Es zeigt sich eine Anzahl spezifischer Unterschiede zwischen den von Adoleszenten und jungen Erwachsenen berichteten Beziehungsstrukturen, und zwar in dem Sinne, dass junge Erwachsene Beziehungen in der Familie partnerschaftlicher wahrnehmen als Adoleszente. Deutliche Hinweise auf die emotionale Randposition des Vaters werden transitionstheoretisch diskutiert. Konsequenzen für Diagnostik, Beratung und Therapie werden abgeleitet. Wenngleich das SFB im klinisch-psychiatrischen Kontext entwickelt wurde, erweist es sich auch als taugliches Diagnostikum für die nichtklinische Familienpsychologie, -beratung und -therapie.

Vom Jugend- zum jungen Erwachsenenalter

Eltern-Kind-Beziehungen werden ausgeglichener, die emotionale Randposition des Vaters verschärft sich

Mathias Graf, Gisela Knotte und Heinz Walter
Arbeitsbereich Pädagogische Psychologie an der Universität Konstanz

Der Lebensspannenansatz hat sich in den letzten Jahrzehnten als umfassende Perspektive bei der Untersuchung menschlicher Entwicklung herauskristallisiert. Dieser Ansatz versteht menschliche Entwicklung als lebenslangen wechselseitigen Anpassungsprozess zwischen psychologischem Organismus und seiner Umgebung (z. B. Goldhaber 1986). Analog zu dieser individuumsbezogenen Sichtweise wurden im Bereich der psychologischen Familienforschung Transitionsmodelle entwickelt, die versuchen, den Gang familialer Entwicklung zu beschreiben und zu erklären (Solomon 1973; Carter u. McGoldrick 1980; Fthenakis 1999). Es wird angenommen, dass die in Familiensystemen auftretenden Veränderungen in der Regel einer bestimmten Entwicklungssequenz folgen. Der Übergang in eine neue Stufe kann durch die Reifung des Kindes/der Kinder, die Entwicklung der Eltern sowie externe und soziale Umstände eingeleitet werden (Shapiro 1988).

Adoleszenz und frühes Erwachsenenalter der Kinder stellen 2 aufeinander folgende Abschnitte im Familienzyklus dar. Die Besonderheit des Jugendalters sieht Kreppner (1991) u. a. darin, dass es im familialen Lebenszyklus diejenige Phase darstellt, in der die Verantwortlichkeit für die Kinder sukzessive von den Eltern auf die Jugendlichen selbst übergeht: Die Bedeutung der Eltern für die Kinder erfährt einen qualitativen Wandel, der u. a. als

eine geringere emotionale Abhängigkeit wahrgenommen wird und sich in erweiterter Handlungsautonomie zumindest aufseiten der Kinder äußert. Dies zeigt sich u. a. darin, dass sich die Grenzen des Systems Familie weiter öffnen, die Jugendlichen mehr Bewegungsspielraum erhalten, und dass sich der Austausch zwischen Eltern und Kind/Kindern zunehmend egalitär gestaltet (Carter u. McGoldrick 1989). Ohne zahlreiche selbst gemachte Erfahrungen sind junge Erwachsene schlecht auf ein erfolgreich und befriedigend gestaltetes Leben angesichts pluralistisch diversifizierter, zudem rasant sich verändernder Handlungsmöglichkeiten vorbereitet.

Wenn mit dem Beginn des Jugendalters tatsächlich die eben beschriebenen familialen Prozesse in Gang kommen und sich über die darauf folgenden Jahre weiterentwickeln, dann sollten sich in den Familienbeziehungen zwischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen deutliche Unterschiede finden lassen. Die vorliegende Arbeit spürt solchen Unterschieden nach. Sie untersucht zu diesem Zweck 2 Stichproben: eine Gruppe von Schülerinnen ($n = 113$, Durchschnittsalter 15,6 Jahre) und eine Gruppe von Studentinnen, die bereits seit einigen Jahren nicht mehr bei den Eltern wohnten ($n = 81$, Durchschnittsalter 21,3 Jahre).¹ Als Diagnostikum wird das „Subjektive Familien-

¹ Die Schülerinnenstichprobe wurde 1990 von Priv.-Doz. Dr. phil. Fritz Mattejat an einer oberhessischen integrierten Gesamtschule erhoben (s. Mattejat 1993). Die Studentinnenstichprobe wurde von uns an der Universität Konstanz zwischen Juni 1994 und März 1995 erhoben

From adolescents to young adults. Parent-child relationships become more egalitarian and the father's emotional position is even more marginalised

Mathias Graf, Gisela Knotte and Heinz Walter

Summary

Based on a transition model of the family, we compare the family relationship structure in two samples of families which differ in terms of the stage of family development. In the first sample the children are adolescents and in the second they are young adults. We focus on two dimensions of family structure in a systemic self-reporting method (*Subjektives Familienbild*, Mattejat and Scholz 1994): emotional bonds between family members ("Valenz") and individual autonomy ("Potenz").

As expected, adolescents and young adults report experiencing different relationship structures. Young adults are more likely than adolescents to perceive family relationships as egalitarian. Strong hints of the emotionally marginal position of the father are discussed in terms of transition theory. Conclusions for diagnosis, counseling, and therapy are drawn. Although the self-reporting method used was developed in a psychiatric context, it has also proved to be a useful diagnostic instrument for family research in a nonclinical context.

bild (SFB)⁴ verwendet, das 2 zentrale Qualitäten des familialen Beziehungserlebens misst: *emotionale Verbundenheit* und *individuelle Autonomie* (s. unten). Als Folgerung aus der oben vorgetragenen Argumentation wird zum einen erwartet, dass junge Erwachsene ihre emotionale Verbundenheit zu ihren Eltern schwächer wahrnehmen als Jugendliche, zum anderen, dass sie ihre Autonomie gegenüber den Eltern ausgeprägter wahrnehmen als Adoleszente (Hypothesen 1 und 2; vgl. Mattejat 1993). Außerdem wird aufgrund der getroffenen Vorannahmen erwartet, dass junge Erwachsene ihre Eltern-Kind-Beziehungen auch symmetrischer wahrnehmen als Adoleszente, d. h., dass „Geben“ und „Nehmen“ auf den beiden Beziehungsdimensionen ähnlicher wird (Hypothese 3). Bisherige Forschungsergebnisse legen jedoch auch nahe, dass im Falle bestimmter wechselseitiger Beziehungen mit wenig oder keiner Veränderung zu rechnen ist – so bezüglich der „emotionalen Randposition des Vaters“ (Hypothese 4; Mattejat 1993, S. 257; Walter et al. 1998).

Ein über die spezifische Fragestellung der vorliegenden Untersuchung

hinausgehendes Anliegen dieser Darstellung ist es, die aufhellende Funktion des in seiner konkreten Anwendung so verblüffend einfachen „Subjektiven Familienbildes“ dort zu prüfen, wo es sich um familienpsychologische Forschung im nichtklinischen Kontext handelt. Denn dessen ursprüngliche Entwicklung erfolgte aus der Erfahrung mit klinisch etikettierten Kindern und Jugendlichen und deren familien-therapeutischer Behandlung.²

²Die ersten Untersuchungen damit führte Prof. Dr. med. Michael Scholz bereits in den 70er-Jahren durch (vgl. Scholz 1984); damals an der Universität Leipzig, ist er heute Chefarzt der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie der Universität Dresden. Aufgegriffen, weiterentwickelt und theoretisch fundiert wurde der Ansatz von Priv.-Doz. Dr. phil. Fritz Mattejat, Diplompsychologe, der als Leiter der Familienambulanz an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters der Philipps-Universität Marburg tätig ist (Mattejat 1993; Mattejat u. Scholz 1994). Beiden Kollegen sei für den offenen Dialog und die konstruktive Kooperation, u. a. in Form des Überlassens von Daten, herzlich gedankt

Methode

Die in den Hypothesen benannten Aspekte *emotionale Verbundenheit* und *individuelle Autonomie* wurden von den Konstrukteuren des SFB vor dem Hintergrund ihrer klinischen Erfahrung und der Rezeption der einschlägigen Literatur als zentrale Qualitäten des familialen Beziehungserlebens identifiziert (Mattejat 1993; Mattejat u. Scholz 1994). Im Sinne des von Stierlin eingeführten Konzepts der „bezogenen Individuation“ sind diese beiden Erfahrungsdimensionen nicht als konkurrierend konzipiert. Sie stehen vielmehr in einem dialektischen Ergänzungsverhältnis zueinander (Mattejat u. Scholz 1994).

Operational umgesetzt werden diese Dimensionen mithilfe einer Selbstberichtsmethode, in der *emotionale Verbundenheit* über die Skala „Valenz“ und *individuelle Autonomie* über die Skala „Potenz“ erfasst werden. Die Skalen bilden die 6 „gerichteten Beziehungen“³ der Vater-Mutter-Kind-Triade über jeweils 3 Adjektivpaare im Stile des semantischen Differenzials ab (Tabelle 1).

Die Beziehungsrichtung wird jeweils durch ein kurzes Statement geklärt:

„Ich verhalte mich meiner Mutter/meinem Vater gegenüber ...“

„Meine Mutter/ Mein Vater verhält sich mir gegenüber ...“

„Meine Mutter/ Mein Vater verhält sich meinem Vater/meiner Mutter gegenüber ...“

Ergebnisse

Gemäß dem Skalenniveau des SFB wurden Intra- und Intergruppenvergleiche mit parameterfreien Verfahren durchgeführt. Ein Signifikanzniveau von $p \leq 0,05$ wurde zugrunde gelegt. Der Übersichtlichkeit halber werden in den Tabellen 2, 3 und 4 nur die signifikanten Ergebnisse präsentiert. Lediglich dort, wo nur in einer Untersuchungsgruppe (Studentinnen bzw. Schülerinnen) ein signifikanter Unterschied („>“) zu finden ist, wird zur Verdeutlichung die jeweils andere Gruppe mit ihrem nichtsignifikanten Ergebnis („=“) mit aufgeführt.

Diskussion

Eine Gesamtschau der Auswertung zeigt, dass die gewonnenen Daten weniger geeignet sind, die in der Einleitung formulierten Hypothesen iso-

³Die Vater-Mutter-Kind-Triade besteht aus 6 „gerichteten Beziehungen“: Vater→Mutter; Mutter→Vater; Mutter→Kind; Kind→Mutter; Vater→Kind; Kind→Vater

Tabelle 1
Die Adjektivpaare des SFB und ihre Zuordnung zu den beiden Skalen „Valenz“ und „Potenz“

selbständig	vs.	unselbständig	„Potenz“
uninteressiert	vs.	interessiert	„Valenz“
warmherzig	vs.	kühl	„Valenz“
unentschlossen	vs.	entschieden	„Potenz“
verständnisvoll	vs.	intolerant	„Valenz“
sicher	vs.	unsicher	„Potenz“

Tabelle 2
Signifikante Unterschiede ($p \leq 0,05$) hinsichtlich der beiden Beziehungsdimensionen emotionale Verbundenheit (Skala „Valenz“) und individuelle Autonomie (Skala „Potenz“) zwischen den Untersuchungsgruppen Schülerinnen bzw. Studentinnen für bestimmte gerichtete Beziehungen

Skala	Schülerinnen	Richtung des signifikanten Unterschieds ($P \leq 0,05$)	Studentinnen	Ergebnisnummer
Valenz	M→V	>	M→V	E1
	V→M	>	V→M	
Potenz	M→K	>	M→K	E2
	V→K	>	V→K	E3

M Mutter, V Vater, K Kind. Die Ergebnisnummern beziehen sich auf die Diskussion

Tabelle 3
Unterschiede hinsichtlich einzelner gerichteter Beziehungen innerhalb der Untersuchungsgruppen

Skala	Schülerinnen	Studentinnen	Ergebnisnummer
Valenz	V→K > K→V	V→K = K→V	E4
	M→K > K→M	M→K = K→M	E5
	K→M > K→V	K→M > K→V	E6
Potenz	M→K = M→V	M→K > M→V	E7
	V→K > K→V	V→K = K→V	E8
	V→M > M→V	V→M = M→V	E8

$P \leq 0,05$, > signifikanter Unterschied, = kein signifikanter Unterschied

Tabelle 4
Signifikante Unterschiede ($p \leq 0,05$) zwischen den Skalenwerten für „Valenz“ und „Potenz“ innerhalb der Untersuchungsgruppen

Beziehung	Schülerinnen	Studentinnen	Ergebnisnummer
V→K	Potenz > Valenz	Potenz = Valenz	E9
M→K	Valenz > Potenz	Valenz = Potenz	

= kein signifikanter Unterschied, > signifikanter Unterschied

liert voneinander zu prüfen. Aufgrund der vielen zusätzlichen Ergebnisse, die die Auswertung über die hypothesenbezogenen Fragestellungen hinaus liefert, lässt sich mit dem vorhandenen Material sinnvoller eine grundsätzliche Veränderungstendenz der familialen Beziehungen zwischen Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter heraus-schälen, die sich im Wesentlichen an Hypothese 3 und den Ergebnissen von Carter u. McGoldrick (1989) orientiert. Diese Tendenz kann folgendermaßen formuliert werden: Der eindeutigste Trend zeigt sich darin, dass von der Adoleszenz zum jungen Erwachsenenalter die Eltern-Kind-Beziehungen ausgeglichener werden (vgl. Papastefanou 1992). Der Begriff „ausgeglichener“ meint, dass die Beziehung sich von einer typischen Eltern-Kind-Beziehung hin zu einer Beziehung zwischen 2 gleichgestellten Erwachsenen verschiebt. „Typische Eltern-Kind-Beziehung“ ist zum einen so zu verstehen, dass im Sinne verschiedener psychologischer Ansätze zur Persönlichkeitsentwicklung (z. B. C. F. Rogers oder H. Kohut) v. a. die Eltern den Kindern Beachtung und emotionale Zuwendung entgegenbringen und nicht umgekehrt. Zum anderen ist auch gemeint, dass Autorität und Abhängigkeit relativ eindeutig geklärt sind: Die Kinder sind von ihren Eltern abhängig, aber nicht umgekehrt. Wenn sich diese typische Eltern-Kind-Beziehung nun beim Übergang zum jungen Erwachsenenalter hin zu einer ausgeglicheneren Beziehung verschiebt, dann soll dies heißen: Sowohl das wohlwollende Interesse am anderen als auch die Abhängigkeit in der familialen Triade ist deutlich weniger polarisiert.

Diese Feststellungen lassen sich aus unserer Untersuchung mit folgenden Ergebnissen belegen (Ergebnisnummern E1–E9, s. Tabellen): Die Studentinnen nehmen die Eltern-Kind-Beziehungen hinsichtlich der Skala „Valenz“ symmetrischer wahr als die Schülerinnen. Die Schülerinnen berichten, dass sie von ihrer Mutter und ihrem Vater mehr *emotionale Zuwendung* erfahren, als sie diesen geben. Bei Studentinnen ist dies nicht mehr in signifikantem Ausmaß zu beobachten (E4). Auf der Skala „Potenz“ zeigt sich die partnerschaftlichere Orientierung

der Studentinnen dadurch, dass sie ihrem Vater bezüglich *individueller Autonomie* nicht mehr diese Bedeutung zumessen, wie dies Schülerinnen noch tun (E3 + E7 + E8). Auch die stereotyp geschlechtsspezifische Sicht von den Eltern („Mutter für Wärme und Gefühl zuständig, Vater für Autorität“) löst sich zum jungen Erwachsenenalter hin weitestgehend auf: Während die Schülerinnen bei ihren Vätern mehr *Autonomie* als *Zuwendung* wahrnehmen und bei ihren Müttern umgekehrt mehr *Zuwendung* als *Autonomie*, sehen dies die Studentinnen nicht mehr so (E9). Und schließlich nehmen die Studentinnen deutlich weniger *emotionale Zuwendung* ihrer Mütter wahr als die Schülerinnen (E2).

Bei aller Ausgeglichenheit, zu der hin sich die familialen Beziehungen von der Adoleszenz zum jungen Erwachsenenalter entwickeln, bestätigt sich in unserer Untersuchung auch das in Hypothese 4 bereits erwähnte Phänomen der „*emotionalen Randposition des Vaters*“; und zwar nicht nur in der Wahrnehmung der Schülerinnen, sondern auch in der der Studentinnen. Studentinnen nehmen sich ebenso wie Schülerinnen gegenüber der Mutter interessierter, warmherziger und verständnisvoller wahr als dem Vater gegenüber (E5; vgl. auch Walter et al. 1998). Dieses Phänomen wurde von Machwirth (1984) als manifeste Folge der von A. Mitscherlich prophezeiten „*vaterlosen Gesellschaft*“ interpretiert: Die v. a. berufsbedingte Abwesenheit des Vaters lasse ihn als Ansprechpartner und Identifikationsfigur nicht zur Verfügung stehen. Diese Hypothese wird z. B. von Allerbeck u. Hoag (1985) verworfen, indem sie nachweisen, dass eine Berufstätigkeit der Mutter (und damit deren reduzierte zeitliche Verfügbarkeit) keinen negativen Einfluss auf die Wahrnehmung der Beziehung zur Mutter hat. Auch die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung weisen in diese Richtung, da, wie erwähnt, auch die Studentinnen diesen Unterschied in der Beziehung zu den beiden Elternteilen berichten, obwohl sie bereits 2–3 Jahre nicht mehr zu Hause wohnten. Allerbeck u. Hoag (1985) versuchen im Weiteren auch die Hypothese zu widerlegen, dass das unterschiedliche Verhältnis zu

Fazit für die Praxis

Der vorliegende Beitrag scheint uns in zweierlei Hinsicht für die Praxis der Familiendiagnostik relevant:

1. *Die Wahrnehmungen der Töchter bezüglich der „emotionalen Randposition des Vaters“ lenken den familiendiagnostischen Fokus auf eine spezifische Dynamik der Gattenbeziehung zu dem Zeitpunkt, da die Kinder eine partnerschaftlichere Beziehung zu den Eltern aufbauen. Vor dem Hintergrund der zahlreich vorliegenden Forschungsbefunde zum Übergang zur Elternschaft (Reichle u. Werneck 1999) kann dieser Befund einen neuen Blick auf die Langzeitdynamik im familialen Entwicklungsverlauf eröffnen, der v. a. auch einen weiteren Erklärungsschritt in die „empty nest“-Forschung einzubringen vermag. Denn aus der Forschung zum Übergang zur Elternschaft ist bekannt, dass frisch gebackene Väter besonders beklagen, dass das Neugeborene einen großen Teil der Zuwendung der Mutter absorbiert, die vor der Geburt ihnen zur Verfügung stand. Die hier vorliegenden Ergebnisse zeigen, dass mit zunehmendem Erwachsenwerden des Kindes dieser Anteil an emotionaler Zuwendung der Mutter wieder freigesetzt wird. Sie weisen aber auch darauf hin, dass ein mögliches Gefahrenpotenzial darin liegt, dass der Vater sich diesen Anteil nun wieder „aneignen“ möchte, indem er seiner Frau gegenüber unselbstständiger, unsicherer und unentschlossener auftritt. Damit erzielt er allerdings – wie oben ausgeführt – genau den gegenteiligen Effekt. Möglicherweise wäre er sehr viel erfolgreicher, wenn er*

seiner Frau mehr emotionale Zuwendung entgegenbringen würde, anstatt seine Selbstständigkeit abzubauen.

2. *Auch wenn auf der theoretischen Ebene für die Unterschiede in den Familienbeziehungen zwischen der Adoleszenz und dem jungen Erwachsenenalter durchaus plausible Herleitungen bzw. Erklärungen gefunden werden können (s. oben), so springen sie dem Beobachter im Alltagsleben ganz sicher nicht ins Auge. Sie erschließen sich in der Lebenspraxis erst bei sehr sorgfältiger Beobachtung. Es handelt sich bei diesen Unterschieden demzufolge um sehr subtile Differenzen. Das subjektive Familienbild erweist sich mit der vorgelegten Untersuchung als Familiendiagnostikum, das geeignet ist, solche subtilen Veränderungen im familialen Beziehungsgefüge aufzudecken. Die Ergebnisse zeigen auch, dass das SFB bei nichtklinischen Populationen sinnvoll einsetzbar ist. Zudem erfüllt es alle Kriterien, die nach Brunner (1984) an ein Familiendiagnostikum angelegt werden sollten: Es basiert auf systemischen Grundsätzen, erfüllt testtheoretische Kriterien und ist auch in der Prozessdiagnostik einsetzbar. Hinzu kommt die ökonomische Handhabbarkeit des SFB, da das Verfahren im Gruppenversuch (z. B. mehreren Familienmitgliedern zugleich) vorgelegt werden kann und die Bearbeitungsdauer maximal 15 min beträgt. Normtabellen liegen in der Handanweisung für verschiedene Subgruppen vor. Zusätzlich können Normwerte für die Gruppe der jungen erwachsenen Frauen bei den Autoren des vorliegenden Beitrags angefordert werden.*

den Eltern eine Folge der unterschiedlichen Rollen sei, die Vater und Mutter üblicherweise in der Erziehung der Kinder spielen. Die hier vorliegenden Daten unterstützen hierin die Autoren insofern, als sie zeigen, dass zumindest in einer Querschnitterhebung keine Korrelation zwischen diesen beiden Faktoren zu finden ist. Denn obwohl diese typische Rollenzuschrei-

bung für Vater und Mutter von den Studentinnen nicht mehr gesehen wird (vgl. die Diskussion zum Ergebnis E9), bleibt die unterschiedliche Beziehung zu Vater und Mutter bestehen. Damit bleibt allerdings offen, ob die ehemals tatsächlich geschlechtstypische Wahrnehmung der elterlichen Rollenverteilung ins junge Erwachsenenalter hinein nachwirkt.

Zieht man weitere Ergebnisse unserer Untersuchung heran, so deutet die „emotionale Randposition“ des Vaters jedoch eine weitere interessante Interpretationsmöglichkeit für die Entwicklung der familialen Beziehungen beim Übergang der Kinder von der Adoleszenz zum jungen Erwachsenenalter an: Nachdem die Tochter aus dem Haus ausgezogen ist, verhält sich der Vater seiner Frau gegenüber nicht mehr so sicher und entschlossen wie zuvor (E8). Er versucht also, das „Beziehungsloch“, das durch den Auszug der Tochter entstanden ist, nicht durch mehr *emotionale Verbundenheit* zu seiner Frau zu „kompensieren“, sondern durch weniger *individuelle Autonomie*, begibt sich also, strukturell gesehen, mehr in Richtung einer Kind-Eltern-Beziehung zu seiner Frau. Vielleicht erwartet er, auf diese Weise mehr *emotionale Zuwendung* von ihr zu erhalten. Dies trifft jedoch nicht ein, seine Frau reagiert nicht erwartungsgemäß. Nachdem ihre Tochter aus dem Haus ist und sich ihr gegenüber weniger als Kind denn als Erwachsene verhält (s. oben), möchte sie nun nicht erneut eine Mutterrolle, diesmal für ihren Mann, übernehmen. Sie entzieht ihm stattdessen ihre *emotionale Zuwendung* sogar deutlicher als ihrer Tochter (E6) und verhält sich ihrem Mann gegenüber entschlossener und selbstständiger als zuvor (E8). Als Folge wird die Gattenbeziehung nun emotional abgekühlt (E1).

Zwischen den Familienbildern von Schülerinnen und Studentinnen kris-

tallisieren sich also Unterschiede heraus, die sich sinnvoll als entwicklungsbedingte Veränderungen familialer Beziehungsstrukturen interpretieren lassen. Die eingangs angesprochenen Umgestaltungen der familialen Beziehungen im Übergang von der Adoleszenz in das junge Erwachsenenalter der Kinder (Kreppner 1991; Carter u. McGoldrick 1989) beinhalten, dass die bestehenden familialen Beziehungen in der Adoleszenz zunehmend eine neue Qualität erhalten und die Eltern dem sich wandelnden Autonomiestreben ihrer Kinder Raum geben. Dies scheint aus der Perspektive der Töchter in unserer Stichprobe überwiegend gelungen zu sein.

Die Bedingungen und Effekte solcher Veränderungen ließen sich im Rahmen einer Längsschnittstudie über die zur Diskussion stehenden Altersabschnitte im Detail erfassen.

Literatur

- Allerbeck K, Hoag WJ (1985) Jugend ohne Zukunft? Juventa, München
- Brunner EJ (1984) Interaktion in der Familie. Springer, Berlin Heidelberg New York
- Carter B, McGoldrick M (1989) The changing family life cycle, 2nd edn. Allyn and Bacon, Toronto
- Carter EA, McGoldrick M (1980) The family life cycle: a framework for family therapy. Gardner Press, New York
- Fthenakis WE (1999) Transitionspsychologische Grundlagen des Übergangs zur Elternschaft. In: Deutscher Familienverband (Hrsg) Handbuch Elternbildung, Bd 1: Wenn aus Partnern Eltern werden. Leske & Budrich, Opladen, S 33–68
- Goldhaber D (1986) Life-span human development. Harcourt Brace Jovanovich, New York
- Kreppner K (1991) Sozialisation in der Familie. In: Hurrelmann K, Ulich D (Hrsg) Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Beltz, Weinheim, S 321–334
- Machwirth E (1984) Verkehrskreise und Wohnsituation. In: Machwirth E, Gukenbiehl HL (Hrsg) Freizeitwünsche und Freizeitverhalten Jugendlicher. dipa, Frankfurt/M, S 125–156
- Mattejat F (1993) Subjektive Familienstrukturen. Hogrefe, Göttingen
- Mattejat F, Scholz M (1994) Das subjektive Familienbild (SFB). Leipziger-Marburger Familientest – Handanweisung. Hogrefe, Göttingen
- Papastefanou C (1992) Junge Erwachsene und ihre Eltern: Ablösung oder Neudefinition der Beziehung? In: Hofer M, Klein-Allermann E, Noack P (Hrsg) Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung. Ein Lehrbuch. Hogrefe, Göttingen, S 215–237
- Reichle B, Werneck H (1999) Übergang zur Elternschaft. Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses, Serie: Der Mensch als soziales und personales Wesen, Bd 16. Enke, Stuttgart
- Shapiro ER (1988) Individual change and family development: individuation as a family process. In: Falicov CJ (ed) Family transitions. Continuity and change over the life cycle. Guilford Press, New York, pp 159–180
- Solomon MA (1973) A developmental, conceptual premise for family therapy. Family Process 12:179–196
- Walter W, Geibel G, Graf M, Jeckel T (1998) Familie als Entwicklungsraum: Der Einfluß aufgeschobener Elternschaft auf die subjektive Wahrnehmung der Familienbeziehungen aus der Sicht von Postadoleszenten und ihren Eltern. Z Soziologie Erziehung Sozialisation 18:303–314